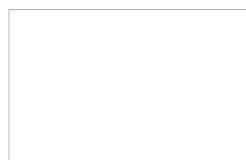




Der frühe Tod als eine Gnade der ewigen Gottheit : Bey der Leiche einer geliebtesten Schwester Der Hochedelgebohrnen Frauen Frau Margaretha Sophia Wiedeburgin gebohrne Schröterin Des Hochwürdigen und Hochgelahrten Herrn Herrn Johann Bernhard Wiedeburg Hochfürstlich Sachsen-Weimar- und Eisenachischen Hochbestallten Kirchenraths, wie auch Matheseos & Philosophiæ Professoris primarii, und der Hochfürstlichen Alumnorum Inspectoris auf der Weltberühmten Akademie Jena im Leben liebgewesenen Ehe-Genoßin welche den 25. Febr. 1748. in ihrem Erlöser sanft und seelig entschlief mit gebeugten Herzen betrachtet von Wohlseeligen hinterlassenen einzigen Bruder D. Johann

Lizenz: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>





Ernst Schröter Beider Rechten Prof. publ. wie auch Akademischer
Bibliothekarius zu Erlangen.

Erlangen

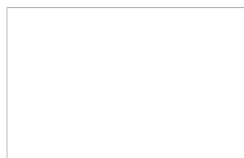
Schröter, Johann Ernst

LP Q 4° I, 00033 (13,04)

https://dhb.thulb.uni-jena.de/receive/ufb_cbu_00006813

urn:nbn:de:urmel-d9d67034-e0c8-4cdb-bd1c-761ad022cf813-00006112-13

Lizenz: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>



Der frühe Tod
als eine Gnade der ewigen Gottheit

Ben der Leiche einer geliebtesten Schwester

Der
Hochedelgeborenen Frauen

S R N S

Margaretha Sophia
Siedeburgin

geborene Schröterin

Des Hochwürdigen und Hochgelahrten Herrn

S R N S

Johann Bernhard Siedeburg

Hochfürstlich Sachsen = Weimar = und Eisenachischen Hochbe-
rathen KirchenRaths, wie auch Matheseos & Philosophiæ Professoris
primarii, und der Hochfürstlichen Alumnorum Inspectoris auf der
Weltberühmten Akademie Jena

im Leben liebgewesenen Ehe-Genoskin

welche den 25. Febr. 1748.

in ihrem Erlöser sanft und seelig entschlief

mit gebeugten Herzen betrachtet

von

Der Wohlseeligen

hinterlassenen einzigen Bruder

D. Johann Ernst Schröter

Beider Rechten Prof. publ. wie auch Akademischer Bibliothekarius
zu Erlangen.

ERLANGEN, im Jahr 1748.

urn:nbn:de:urmel-d9d67034-e0c8-4c
db-bd1c-761ad022cf813-00006112-13



CORNEL. GALLVS.

Solue precor miseram tali de corpore vitam,
mors est iam requies, vivere poena mihi.



Soll ich bey Deinem Sarg, erblasste Schwester! zittern?
soll mir Dein Leichentuch die zage Brust erschüttern?
soll ich mit naßem Blick auf die Gebeine sehn?
mit Schrecken, Furcht und Graus zur bleichen Fäulniß gehn
die Deinen Körper nagt? Euch, eingesargte Glieder,
Dich, Schwester! küß ich noch, und singe Sieges Lieder,

bey Deinem Jubelfest; da Du den Kerker fliest,
und jene Vaters Huld statt eines Richters siehst.
O Weisheit, komm und mach uns die Verwesung leichter,
mach dem Bestürzten Haus, die Thränenquelle seichter;
sprich: wenn der frühe Tod ein seltner Vorzug ist,
der Körper durch den Fall die erste Mutter küßt;
so ist's umsonst daß man die Brust mit ächzen schwäche.
Ja wenn ich, als ein Christ, von Gruft und Moder spreche,
der Mensch die schwehre Schuld nicht selbstn tilgen kann;
so seh ich zwar den Tod als Straf und Urtheil an;
allein er zeugt zugleich, auch auf der andern Seite,
nur von Barmherzigkeit, die in dem Eingeweide
des sanften Richters wütht.

Kommt näher zu der Gruft,
ihr Menschen! und erschreckt nicht für dem lauen Duft;
laßt uns die Menschheit sehn: erwegt sie im Verderben,
was gilt's, es jauchzt der Geist, daß unsre Glieder sterben.
Jetzt da das Ebenbild von der Vollkommenheit,
die Klarheit im Verstand, im Willen Heiligkeit
der todte Mensch vermißt, ist er kaum mehr als Erde;
bis daß er durch den Tod dereinst verklärter werde.
Durchwühlt ein menschlich's Ziel; schätzt Ehre, Stand und Glück,
seht durch das weite Feld bis zur Geburt zurück,

und sagt, was wars? ein Traum der uns mit Hoffnung wieget,
 ein wiederholtes nichts, ein Schatten der nur trüget.
 Ein Säugling weint und ächzt; und also scheint es fast,
 als sey schon der Natur das Lebensziel verhaßt;
 der Körper wächst: der Geist ist klein: der Eltern Mühe
 sinnt Mittel aus, durch die des Sohnes Wohlfarth blühe:
 die Kindheit weicht; der Knab hüpfet, strauchelt, spielt und scherzt,
 sich bleibt er unbekannt: der Jüngling wird beherzt,
 sein Geist der klärt sich auf; macht sich das dunkle heiter,
 denkt, forscht, steht niemals still; die Ehrsucht treibt ihn weiter;
 die jungen Adern füllt ein röthlich wallend Blut;
 das Antlitz lacht, er blühet; mit sehr erhitztem Muth
 kommt er dem Schnee, dem Frost, der Hitze und den Regen
 dem Nebel, Dust und Thau und der Gefahr entgegen;
 kaum aber braußt ein Wind; so liegt er auf dem Pfül,
 schnaubt, ächzet, wärmt und baut, und scheut sein Lebens Ziel:
 von Aerzten unterstützt trägt ihn sein Schenkel wieder;
 kaum aber steht er noch wirft ihn die Ohnmacht nieder.
 So spielt der Unbestand: Gram, Kummer und Verdruß
 verzehrt der Glieder Mark, und macht den Lebensschluß:
 dann heißts: ein junger Baum ist in der Blüth erstorben,
 kaum daß er Wurzel schlug ist Saft und Stam verdorben.
 Sagt Menschen, sagt was war denn sein gesuchtes Wohl?
 nichts, als daß er gelebt, und sodann Kummervoll
 sich auf die Bahre streckt. Der Tag der ihn begräbet,
 ist glücklicher, als der, der sein Gebein belebet.
 Seht wie der krumme Greis, des Todes Ebenbild,
 Dort auf die Eitelkeit der falschen Erde schillt:
 Er kennt sich selbst nicht mehr; er dünkt sich stets betrogen;
 es scheint, als hätt er schon aus Lethens Fluß gesogen;
 Im Alter wird er erst ein ungelehrig Kind,
 Wis und Verstand verfällt; die Augen werden blind;
 die Ohren trüg und taub; und mit den stumpfen Sinnen,
 will ihm der beste Theil, die Menschheit gar entrinnen;
 und was ihm übrig bleibt, ist Trägheit, Furcht und Scham,
 Schmerz, Krankheit, Ungedult, Sorg, Eckel, Pein und Gram:
 Die Wangen mahlt die Zeit mit blassen Todens-Farben;
 und auf der grauen Stirn trägt er bejahrte Narben;
 ihm währt der lange Tag auch durch die lange Nacht,
 weil bey der Lagerstatt sein reger Kummer wacht:
 Ihm hilft kein Schlaf, der Arzt von krank und trägen Gliedern,
 kein Schlummer kann ihm Kraft und frischen Muth erwidern;
 mit Zittern steht er auf; sein Führer ist ein Stab,
 der nimmt ihm einen Theil von seinen Bürden ab:
 ietzt kreucht er taumelnd fort; mit wiederholter Mühe,
 trägt ihn sein fauler Schritt; ietzt sinkt er auf die Knie;
 ietzt ächzet er, und thränt, spricht: ach wie lange muß
 ich doch der Welt zum Hohn, den meinen zum Verdruß,
 gekrümmt und tiefgebeugt die kalte Grube suchen,
 solt ich bey solcher Quaal nicht auf mein Alter fluchen?
 Die Augen kann ich nicht zum weiten Himmel drehn,
 veralter muß ich nur stark auf die Erde sehn;
 Ich bin mir selbstest gram, ach öffne dich, o Erde!
 damit nur meine Pein durch dich verkürzt werde;

Macht dich des Alters Noth mit müdem Winseln weich;
so schleus den morschen Rest, Verwesung in dein Reich;
wie gerne will ich nun in deiner Kluft vermodern,
o wohl mir, wean man mich aus dieser Trübsal fodern,
und mein gestützter Bau im Tode scheitern wird.

Ihr, die ihr um die Gruft mit zagen Füßen irt,
kommt, seht des Mörders Faust, die schon ein blinder Heide
ohn allen Schrecken küßt, im weissen Feyerkleide
setzt er die Urne bey, in die der Schickung Loos,
der Freundschaft fromme Pflicht, des Freundes Asche schloß;
er spricht: diß sey der Trost, daß wir zum Sarg erkohren;
sonst wünscht ich voll Verdruss, wir wären nie gebohren;
denn diß wär wohl für uns die gröste Straf und Pein,
in Kummer und Verdruss so gar unsterblich seyn.
So spricht das Heidenvolk; wir Christen gehen weiter;
des Geistes Zuversicht dringt auf der Himmels-Leiter,
bis an die Ewigkeit. O! welch ein herrlichs Glück;
Du Schwester! wirfst der Welt die Fesseln gern zurück;
Dein Geist steht bey dem Thron; nimm unverwelkte Palmen,
und iauchzet in dem Schmuck; singt frohe Sieges Psalmen
dem Lamm auf seinem Stuhl; das winselnde Geschrey
der Sünden ist getilgt; Dein Gott macht alles neu;
Dein Elend ist nunmehr vollendet in dem Himmel.
Weg seuffzendes Gethön! weg klagendes Getümmel!
ihr Kinder thránt nicht mehr; stillt, stillt das Klage-Lied:
die Mutter die im Geist schon den Erlöser sieht,
wird kein gehäuftes Ach! in Ihrem Jubel stören;
Ihr Thränen, könnt Sie nicht, ne n nur Ihr Grabmal ehren.

Geprüft und theurer Mann! auch bey dem schwarzen Sarg
worinn des Todes Grimm uns Trost und Lust verbarg,
erblick ich Deinen Muth: wo man sonst Thränen schwizet,
zeigt Du des Weisen Bild, der sich allzeit besizet.
Du weißt was Menschen sind; und dieses ist Dein Trost,
wenn sich ein Wetter zeigt, und wenn der Blitz erbozt
die fromme Gattin trift, mit der Du viel verloren,
und die Dir durch den Tod das erste Leid gebohren.
Jetzt da das Dunkle kommt, und Dich das Alter drückt,
bleibst Du der Welt noch gros, indem sie Dich erblickt;
da sich, vom Tod erschreckt, mit matten Händeringen,
die Waisen um die Brust des treuen Vaters schlingen,
weil ihre Mutter sinkt. Freund! sieh Dein groses Bild,
das mir von Dir entfernt, stets als ein Beyspiel gilt,
mach daß ich, als ein Christ, bey meiner Schwester Leiche,
zwar tief gebeuget steh, und doch dem Schmerz nicht weiche.
Nimm nun verdientes Haupt! nimm diß geweyhte Blat,
mit dem ich um Dein Wohl zum Thron der Gottheit trat,
es soll nicht Deine Brust, die sich selbst stärket, stillen,
nein, nur der frühen Gruft die Freundschafts Pflicht erfüllen.

